

Das Therapieangebot der NATO  
VON JOSEF JOFFE

Die Provokation war außergewöhnlich, die Gelassenheit der Reaktion war es auch. Auf der 33. Münchner Wehrkundetagung, die jetzt den sanfteren Titel 'Münchner Konferenz für Sicherheitspolitik' trägt, hat das Papier das russischen Vize-Verteidigungsministers Kokoschin die Gemüter der westlichen (und mitteleuropäischen) Strategie-Elite kräftig aufgerauht. Was Kokoschin zu Papier gebracht, aber in seinem mündlichen Beitrag klugerweise nicht wiederholt hatte, war eine der schärfsten Attacken gegen die NATO-Erweiterung seit zwei Jahren.

Diese sei ein 'Bruch der Verpflichtungen', die der Westen nach Auflösung des Warschauer Paktes eingegangen sei. ('Falsch', konterte der US-Senator William Cohen.) So würde der 'Gürtel der neutralen Länder', die im Zuge der Auflösung entstanden seien, 'zerstört', die 'militaristische Mentalität' in Europa 'leichtsinnigerweise' gestärkt. Und der Westen möge Rußland nicht in die 'Rache für die Niederlage im Kalten Krieg' treiben.

Die Regierungschefs, Minister und Parlamentarier widersprachen gemessenen Wortes - und das war das eigentlich Erstaunliche. Im fortgeschrittenen Alter von 47 Jahren - so lange hat noch kein Bündnis unter Freiwilligen überlebt - hat die Allianz ihr Selbstbewußtsein wiedergefunden. Nach Ende des Kalten Krieges stand die NATO wie eine da, die sich festlich herausgeputzt hatte, aber nicht wußte, wo die Party stattfand. Die Daseinsberechtigung schien perdu zu sein. Und die Suche nach neuen 'Sicherheitsmärkten' - Friedensstiften in Bosnien - geriet zum Desaster: Derweil die Serben siegten und 'säuberten', blieb die NATO gelähmt. Aber im Sommer 1995 stieg die NATO doch noch aus dem Lehnstuhl. Dem Bombardement folgte Dayton, dem aufgezwungenen Friedensschluß folgte IFOR, die NATO-Friedenstruppe - gar unter Einschluß der zögerlichen Deutschen und der widerwilligen Russen.

'Wir sind wieder wer', lautete das ungeschriebene Motto der Tagung Nr. 33, und dieses neue Selbstvertrauen erklärt die milde, geradezu therapeutische Antwort auf die russische Herausforderung. Ob deutscher Kanzler oder amerikanischer Verteidigungsminister: Sie ließen sich nicht provozieren. Statt dessen wurde die Hand des Westens geradezu beschwörend nach Moskau ausgestreckt. Perry bemühte gar den Poeten T. S. Eliot, damit die Russen nicht den Fehler von 1947 wiederholten, als Stalin die Teilnahme am Marshall-Plan verweigerte: 'Die Tritte hallen im Gedächtnis / Entlang den Gang, den wir nie beschrritten / Zur Tür, die wir nie geöffnet haben.'

In Politik-Prosa übersetzt, lautete Perrys Botschaft: Wir wollen nach Osten erweitern

und zugleich Rußland an hervorgehobener Stelle einbinden; 'wir wollen nicht, daß Rußland draußen bleibt und mit Steinen wirft'. Wenn Kokoschin, einer der letzten Reformer, zu Hause richtig berichtet, müßte das die Flamme kleinerstellen, mit der die Hardliner seit Monaten ihr paranoid-aggressives Süppchen kochen. Hoffentlich aber versteht er dabei nicht Kanzler Kohl falsch, der bei der allgemeinen Besänftigungsstrategie noch einen Schritt weitergegangen ist - der wenig über die NATO-Öffnung und um so mehr über die 'psychologische Situation in Moskau', über die 'russischen Besorgnisse' gesprochen hat.

Es ist gewiß richtig, die Erweiterung in einem russischen Wahljahr leise zu betreiben, um so den kommunistischen und faschistischen Feinden Jelzins keine Munition zu liefern. Mindestens genauso wichtig aber ist es, Rußland dabei kein Veto zuzuspielen, das heißt: den Zug immer wieder zugunsten der Rücksichtnahme auf die russische Innenpolitik anzuhalten. Denn Rußland wird sich so schnell nicht als lupenreine Demokratie und verantwortliche Großmacht etablieren. Es gibt sehr gute Gründe für die Ost-Erweiterung, aber auch gute dagegen: So würde das Bündnis verwässert mit Mitgliedern, die eher eine Heimstatt als einen Pakt suchen; wer draußen bleibt - etwa die Ukraine oder Bulgarien -, geriete so ungewollt in die russische Einflußsphäre. Bloß: Warten, bis in Moskau nur noch Demokraten walten, ist keine Strategie, sondern Lähmung, die zum Schluß doch noch zu einem russischen Veto gerät.

Überdies würde eine solche Nichtstrategie die Russen kaum dazu ermuntern, ihre besten Interessen zu erkennen und - anders als 1947 - die offene Tür zu durchschreiten. Dahinter warten Preise, die Moskau nicht verschmähen dürfte: eine erweiterte Allianz, die nicht Atomwaffen, sondern Stabilität nach Osten verschiebt; russische Nachbarn wie Polen, die sich sicher fühlen und so eine bessere Demokratisierungschance bekommen; eine Bundesrepublik, die eingebunden bleibt, statt bilaterale Sicherheitsstränge nach Osten zu spannen.

In Umrissen ist der Deal hinter der Tür eigentlich schon klar: Rußland ergreift die ausgestreckte Hand, statt sich weiter als psychiatrischer Patient zu präsentieren, der nach der NATO-Öffnung dem Wahnsinn verfallen würde. Die Amerikaner haben die Belohnung schon angedeutet: NATO und Rußland werden feierlich eine gemeinsame Institution gründen, welche Moskau, wenn auch außerhalb der NATO, einen erhöhten Platz einräumt. Es wird ein Mitsprache-, aber kein Vetorecht geben - Epauletten, aber keine gemeinsame Befehlsgewalt. Zum erstenmal seit über hundert Jahren könnte Rußland so in den Kreis der verantwortungsbewußten Großmächte eintreten. Doch die Entscheidung liegt in Moskau.